

Rote Karte für die Multis

Für existenzsichernde Löhne in der Sportbekleidungsindustrie

Interview mit Pui-Lin Sham und Staphany Wong

China, drittgrößte Handelsnation der Welt, lockt mit zunehmender Privatisierung und Flexibilisierung der Arbeitsmärkte ausländische Investoren und sichert sich dadurch den Status eines Billiglohnlandes. Die Sportbekleidungsindustrie ist anlässlich der Fußball-EM und der Olympischen Spiele im Fokus der Diskussion über Profitmaximierung auf Kosten der Arbeitsrechte, von der v.a. Frauen betroffen sind¹: Eine neue Schicht von Working-Poor-Frauen wird geschaffen. Pui-Lin Sham, Gewerkschafterin in Hongkong, und Staphany Wong, Kampagnenleiterin der IHLO² aus Hongkong, waren auf Einladung der *Frauensolidarität* und der CCK im Rahmen der Fair-Play-Kampagne in Österreich. Im Interview mit Kathrin Pelzer berichten sie über die Situation der ArbeiterInnen in der chinesischen Sportbekleidungsindustrie.

Welche Gewinne hat die Sportbekleidungsindustrie innerhalb der letzten Jahre gemacht?

Staphany Wong: Seit den Olympischen Spielen in Athen 2004 verzeichnen die größten Marken wie Adidas, Nike, Puma und Kappa Gewinne zwischen 30 und 280%.

Fließen diese Profite auch in die Löhne der ArbeiterInnen zurück?

Pui-Lin Sham: Nein, denn die meisten ArbeiterInnen haben keinen Urlaubsanspruch oder Mutterschutz, keine Kranken- und Pensionsversicherung. Sie arbeiten von 7 Uhr bis 22 Uhr; um die eng gesetzten Produktionsfristen einzuhalten, müssen sie manchmal auch die Nacht durcharbeiten. In China gibt es zwar ein Arbeitsrecht, aber es wird nicht ernsthaft umgesetzt oder kontrolliert. Die ArbeiterInnen werden sehr streng an ihrer Arbeitsstelle überwacht, wenn sie zuviel reden oder zu häufig das WC aufsuchen, wird ihr Lohn gekürzt. Obwohl es Beschwerdestellen für ungerechte Bezahlung gibt, erhalten die ArbeiterInnen nur geringe und meist unzureichende Unterstützung.

Wer sind die ArbeiterInnen in diesen Fabriken?

Pui-Lin Sham: Innerhalb Chinas gibt es eine Arbeitsmigration von ca. 150 bis 200 Millionen WanderarbeiterInnen. Die meisten ArbeiterInnen sind Frauen, sie kommen aus den ländlichen Gebieten zur Arbeitssuche in die Städte oder in die Produktionsstätten nahe der Städte. Sie erhalten keinen Arbeitsvertrag, und selbst



Staphany Wong, Kim Kwok und Pui-Lin Sham

wenn es einen Vertrag gibt, erfüllt er nicht alle arbeitsrechtlichen Verpflichtungen den ArbeitnehmerInnen gegenüber.

Staphany Wong: Diese Diskriminierung der ländlichen Bevölkerung ist auf das Hukou-System zurückzuführen. Nach diesem Gesetz, das in China seit den 1950er Jahren existiert, werden alle chinesischen BürgerInnen in zwei Gruppen eingeteilt: Je nach Geburtsort sind sie Land- oder Stadtmenschen. Der Geburtsort bestimmt über die Möglichkeit der Inanspruchnahme von sozialen und arbeitsrechtlichen Leistungen wie Krankenversicherung, Mutterschutz und Aufenthaltsrecht. Etwa 70% der Bevölkerung Chinas haben den Status „Landmensch“. Ziehen sie in die Stadt, so haben sie dort keinen Anspruch auf Gesundheitsleistungen und kein Recht auf Bildung. Sie müssen sich diese Rechte erst erkaufen. Seit den 1980ern zeigt sich eine starke Migrationsbewegung hin zu den neu entstandenen Arbeitsplätzen in den Fabriken in oder nahe den Städten.

Pui-Lin Sham: Die ArbeiterInnen vom Land haben dann in den Städten nur wenige soziale Netze, auf die sie sich bei Problemen in der Arbeit stützen können.

Staphany Wong: Mittlerweile lebt bereits die dritte Generation ArbeiterInnen vom Land in den Städten, und sie haben immer noch den Status der „Landmenschen“, der sie diskriminiert und ihnen keine Möglichkeit bietet, der Armut zu entkommen, da sie für staatliche Leistungen in den Städten mehr zahlen müssen. Die geringen Löhne ermöglichen ihnen und ihren Familien am

Land kein wirtschaftliches Wachstum, sondern nur das Überleben. Diese Menschen leben somit in prekären und zunehmend informellen Arbeitssituationen.

Der „Play-Fair“-Bericht, der wesentlicher Bestandteil Ihrer aktuellen weltweiten Kampagne ist, verweist ebenfalls auf diese Tendenz innerhalb der Zulieferbetriebe. Wie sind Ihre Erfahrungen angesichts dieser Entwicklungen?

Staphany Wong: Ich habe den Eindruck, dass der Großteil der ArbeiterInnen weltweit von Informalisierung betroffen ist. In China zeigt sich dies seit dem Ende der 1990er. Durch die vermehrte Privatisierung wurden viele ArbeiterInnen und Angestellte der



Fair Play: Staphany Wong und Pui-Lin Sham

staatlichen Betriebe mit einem Schlag arbeitslos. Manche konnten an Umschulungen teilnehmen, um bei privatisierten Firmen zu arbeiten, aber der Großteil blieb arbeitslos.

Die ArbeiterInnen in den privatisierten Firmen haben nur selten einen Arbeitsvertrag. In anderen asiatischen Ländern wie Indien, Vietnam und Thailand wiederum gibt es sehr viele Heimarbeiterinnen, die über mehrere Subunternehmen ihre Arbeiten für die Zulieferbetriebe zu Hause produzieren. Oder die Frauen der ländlichen Regionen wandern in die Freien Exportzonen ab und erhalten – wenn überhaupt – nur für kurze Dauer Arbeitsverträge, sodass ihnen Sozialversicherungs- und andere Arbeitgeberleistungen vorenthalten werden.

Pui-Lin Sham: Das Phänomen der Heimarbeiterinnen ist in China stärker bei der Produktion von Feuerwerkskörpern oder bei der Pflastersteinproduktion zu finden.

Multinationale Unternehmen, darunter auch solche aus der Sportbekleidungsindustrie, haben in Europa das Thema CSR³ zu einem wichtigen Thema gemacht. Welche Erfahrungen gibt es Ihrerseits mit diesen Konzepten und Maßnahmen?

Staphany Wong: Für viele Unternehmen ist CSR eine reine Marketingmaßnahme. Statt langfristige Verträge mit den Zulieferbetrieben abzuschließen oder den Kaufpreis der Produkte zu erhöhen, werden größtenteils nur Image-Maßnahmen ergriffen, die nicht wirklich die Transparenz entlang der Produktionskette erhöhen und somit die Situation der ArbeitnehmerInnen verbessern. Ein Prinzip vieler multinationaler Unternehmen ist im-

mer noch: je billiger, umso besser. Die Wahl des Produktionsstandortes wird nach wie vor über den Preis gefällt.

Wir fordern daher, dass multinationale Unternehmen langfristige Beziehungen mit ihren Zulieferern aufbauen, denn nur über lange Geschäftsbeziehungen kann ein gesicherter Rahmen für Verbesserungen geschaffen werden. Die multinationalen Unternehmen sollen mehr Transparenz in der Produktionskette schaffen, indem sie ihre Zulieferbetriebe bekannt geben – dadurch wäre eine Arbeit mit den Produktionsstätten und den dort arbeitenden Menschen möglich.

Der Internationale Gewerkschaftsbund⁴ hat in seinem Bericht von 2007 aufgezeigt, dass weltweit nur 5% der ArbeiterInnen in der Textilindustrie gewerkschaftlich organisiert sind. Besonders China wird hier kritisiert. Was bedeutet das Verbot, sich unabhängig gewerkschaftlich zu organisieren, für Ihre Arbeit?

Staphany Wong: In China gibt es keine autonome Gewerkschaft. Es existiert einzig eine staatliche Gewerkschaft, die ACF-TU⁴, diese aber wird von der chinesischen Regierung kontrolliert. Häufig zeigt sich, dass diese mehr der Wirtschaft als den ArbeiterInnen verpflichtet ist.

Pui-Lin Sham: Oft hören wir, dass die ArbeiterInnen, wenn sie ihre eigene Gewerkschaft organisieren wollen, entweder gekündigt oder sogar inhaftiert werden – mit der Begründung, dass sie die öffentliche Ordnung stören oder dem Staat gegenüber subversiv arbeiten.

Staphany Wong: Ein weiteres Problem ist, dass die ArbeiterInnen in China nicht wissen, wie eine unabhängige Gewerkschaft funktioniert, und sie deswegen auch wenig Bestreben zeigen, eine solche aufzubauen. Trotzdem gibt es Gruppen, die aktiv sind. Sie fungieren als Multiplikatorinnen halb legal und sind für die Wissensverbreitung über die Rechte der ArbeiterInnen von wesentlicher Bedeutung. Wichtig ist, dass internationale Gewerkschaften und internationale Regierungen Druck auf die chinesische Regierung ausüben, damit ein Informationsfluss zwischen unabhängigen Gewerkschaften und uns stattfindet und dass diese die internationale Öffentlichkeit informieren.

Anmerkungen:

1 80-90% der ArbeiterInnen in der Sportbekleidungsindustrie sind weiblich.

2 Hong Kong Liaison Office der ITUC (International Trade Union Movement).

3 Corporate Social Responsibility: unternehmerisches, soziales und ökologisch nachhaltiges und verantwortungsvolles Handeln.

4 engl. International Trade Union Confederation (ITUC), vormals International Confederation of Free Trade Unions (ICFTU).

4 All China Federation of Trade Union.

Zu den Personen:

Pui-Lin Sham ist seit 1998 Mitarbeiterin, seit 2008 Vorstandsmitglied der Textilgewerkschaft Hong Kong Clothing, Clerical & Retailing General Union in Hongkong. Im Alter von 13 Jahren begann sie in einer Fabrik, die Kabel für Computer herstellt, zu arbeiten. Anfang der 1970er Jahre wechselte sie zur Bekleidungsindustrie, wo sie über 25 Jahre lang Hosen, Unterwäsche und andere Kleidungsstücke nähte.

Staphany Wong ist Wissenschaftlerin und Kampagnenleiterin von IHLO, der Zweigstelle des Internationalen Gewerkschaftsbundes ITUC in Hongkong. Sie wurde in China geboren und zog mit sieben Jahren nach Hongkong. Sie absolvierte ihr Studium im Fach Interkulturelle Studien und schrieb ihre Abschlussarbeit zu migrantischer ArbeiterInnenliteratur.

Übersetzung aus dem Chinesischen: Kim Kwok